

Andreas Redtenbacher, Klosterneuburg

Berichte und Notizen

aus Liturgie und Liturgiewissenschaft

Offene Kirchen

Auch in der deutschen Bundeshauptstadt Berlin sieht sich die Kirchenleitung nun veranlasst, auf geöffnete Kirchen zu drängen. Nach Auffassung des Berliner Kardinals Georg Sterzinsky sollen die katholischen Kirchen der Hauptstadtdiözese zumindest länger geöffnet bleiben, als bisher üblich. Der Kardinal stellt ein wachsendes Bedürfnis nach sakralen Räumen in der Gesellschaft und bei den Gläubigen fest und dies habe Vorrang vor allen praktischen Fragen wie z. B. der Angst vor Kirchendiebstählen und Vandalismus. Letztere hatten dazu geführt, dass immer mehr katholische Kirchen in Berlin nur noch zu den Gottesdienstzeiten offen gehalten wurden.

„Kirchen lieber verfallen lassen als umwidmen“

Der evangelische Theologe und Direktor der Forschungsstelle „Kirche und Staat“ an der Universität Hamburg, Wolfgang Grünbeck, hat gewichtige Vorbehalte gegen die Aufgabe von Gotteshäusern in Deutschland. Anlässlich einer Tagung an der Katholischen Akademie Bayern warnte Grünbeck in München vor der „Selbstsäkularisierung der Kirche“. Bevor man Kirchen umwidme, sollte man ernsthaft überlegen, sie bewusst verfallen zu lassen: „eine Ruine hat manchmal mehr Wirkung als ein intaktes Gebäude, das einem anderen Zweck zugeführt wird“. Angeblich sollen einige evangelische Landeskirchen und katholische Diözesen in Deutschland aus finanziellen Gründen die Umwidmung von Kirchen in Museen, Restaurants oder Mehrzweckhallen erwägen. „Die Kirche darf ihr symbolisches Kapital nicht verspielen“, warnte Grünbeck. In Osteuropa wollten selbst Atheisten nach Jahrzehnten des Kommunismus Kirchen nicht freiwillig aufgeben. Als Alternative schlug der Theologe vor, die Kirchen mit der Funktion städtischer Gemeindezentren zu verbinden. Auch sei es denkbar, Kirchen vorübergehend „einzumotten“ und abzuwarten.

Zweite „Lange Nacht der Kirchen“ in Wien

Aufgrund des großen Erfolgs der „Langen Nacht der offenen Kirchen“ im Vorjahr gab es sie am 9. Juni 2006 heuer abermals. Das rechtzeitig fertig gestellte Programmbüchlein unter dem Titel „Bleib doch über Nacht und lass dein Herz guter Dinge sein“ (Ri 19,6) umfasst auf 192 Seiten über 1000 verschiedenste Veranstaltungen, die von den christlichen Gemeinden in Wien und Umgebung angeboten werden. In ökumenischer Kooperation und mit Unterstützung der Stadt Wien sowie zahlreicher Medien und Sponsoren hat das Vorbereitungsteam unter Moderation von Bischofsvikar Karl Rühringer ein beeindruckendes Programm auf den Weg gebracht. Dem Vernehmen nach wurde bereits angedacht, diese gelungene Initiative einer missionarischen Kirche auf Österreichebene auszuweiten, nachdem schon heuer etliche Linzer Pfarrgemeinden zum selben Termin die „Lange Nacht der Kirchen“ durchführten. Auch in den Erzdiözesen Brüssel, Paris, Lissabon und Budapest denkt man daran, diese Idee aufzugreifen. Das Programmbuch zeigt mit seinen zahlreichen Vorworten auch die starke ökumenische Perspektive der „Langen Nacht der Kirchen“: neben

Vertretern der katholischen Kirchenleitung finden sich Zeilen der Altkatholischen, der Armenisch-apostolischen und der Anglikanischen Kirche, der Evangelischen Kirche A.B und H.B., der Methodisten, der Griechisch-Orthodoxen und der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche (nähere Informationen auf: www.langenachtderkirchen.at).

Mariazell eröffnet Tagespilgerstätte

Dem immer stärker spürbaren Wallfahrtstrend kommt Mariazell nun durch eine eigene Einrichtung für Tagespilger entgegen. Neben den organisierten Gemeinschaftswallfahrten steigt auch die Zahl von Einzelwallfahrten von Fuß- oder Radpilgern kontinuierlich und deutlich an. Die moderne Tagespilgerstätte ist für alle Tagespilger von Mai bis Oktober ganztägig geöffnet und befindet sich an der Michaelskapelle wenige hundert Meter von der Basilika entfernt. Sie birgt Räumlichkeiten zum „Frischmachen“ und Wechseln der Kleidung, zum Deponieren von Marschgepäck in versperrbaren Spinden, behindertengerechte Toiletten, Duschen und einen Babywickelraum. Ein Aufenthaltsraum ist im Obergeschoß zu finden. Die Warmwasseraufbereitung erfolgt mittels Solarenergie, die Temperierung der Räume durch Wärmerückgewinnung. Die neue Tagespilgerstätte ist Teil der Projekte der Gesamtrenovierung mit Blick auf das 850-Jahr-Jubiläum im Jahr 2007, zu dem auch Papst Benedikt XVI. in Mariazell erwartet wird.

„Pius-Parsch-Woche“ in einer Pfarrgemeinde

In der Folge des Pius-Parsch-Gedenkjahres 2004, das aus Anlass des 100. Ordeneintrittstages (1904) und des 50. Todestages (1954) des weltbekannten Pioniers der Liturgischen Bewegung aus Österreich gefeiert wurde, ergriff die niederösterreichische Pfarre St. Katharina in Langenzersdorf die Initiative zu einer liturgischen Woche zu seinem Gedenken. Auf dem vorbildlichen Programm der engagierten Pfarrgemeinde unter Leitung des polnischen Pfarrers Franz Majza CanReg standen ein Festgottesdienst mit einer Einführung in die Spiritualität von Parsch (Redtenbacher), ein Gemeindeabend mit den Statements von noch lebenden Zeitzeugen aus Parschs Gemeinde in St. Gertrud in Klosterneuburg, ein Vortrag zum Thema „Anliegen von Pius Parsch, die noch der Verwirklichung harren“ (Höslinger), die Nachprimiz eines jungen Chorherren von Klosterneuburg (Slaattelid), eine Führung durch die Schauräume des Pius-Parsch-Institutes sowie ein Gottesdienst der Gemeinde in der Parsch-Kapelle St. Gertrud. Die „Pius-Parsch-Woche“ fand ein hervorragendes Echo und zahlreichen Besuch.

Benedikt XVI. mahnt zur regelmäßigen Mitfeier der Sonntagsmesse

Die Gläubigen müssten mehr zur regelmäßigen Mitfeier der Sonntagsmesse angehalten und von deren Wichtigkeit für das Wachstum des Glaubens überzeugt werden, sagte Benedikt XVI. den Mitgliedern der Kanadischen Bischofskonferenz anlässlich ihres Ad-Limina-Besuches in Rom. Dabei unterstrich der Papst auch die zentrale Rolle des Priesters: Er lehre, heilige und leite die Gemeinde „in persona Christi“, des Hauptes der Kirche. Dieses Amt dürfe nicht verkürzt werden. Auch die große Bedeutung und Rolle der Laien dürfe das „absolut unersetzliche Amt des Priesters für das Leben der Kirche“ niemals verdecken. Die Funktion des Priesters könne keiner anderen Person anvertraut werden, ohne die Kirche in ihrem Wesen zu schädigen.

Bischof Alois Schwarz: Sonntag ist „besonderer Schutzraum“

Die Bedeutung des Sonntags als ein „zentrales Stück christlicher Kultur und Identität“ hat auch Bischof Alois Schwarz, Diözesanbischof von Gurk-Klagenfurt, unlängst im Rahmen der „Straßburger Kulturtage“ betont: „Die geschützte Zeit für das Heilige am Sonntagvormittag gehört zur europäischen Kultur christlicher Prägung. Wenn uns das abhanden kommt, dann verschwindet ein zentrales Stück christlicher Kultur und Identität“. Christen seien die ursprünglichen Verursacher dafür, dass der Sonntag grundsätzlich frei sei von Arbeit. In der christlichen Tradition sei der Sonntag ein besonderer Schutzraum für die Feier von Tod und Auferstehung und der Ansage für Hoffnung für unser Leben. Deshalb sei es auch ein nachdenklich stimmendes Signal, wenn ausgerechnet an einem Sonntagvormittag der Spatenstich für das geplante Tibet-Zentrum in Kärnten erfolgte und deshalb aufgrund organisatorischer Begleitumstände der Gottesdienst in der örtlichen Gemeinde entfallen musste. Die Kirche sei herausgefordert, ihre Symbolsprache, zu der auch das Kulturgut Sonntag gehört und die immer mehr Menschen nicht mehr zugänglich ist, zu erklären und zugänglich zu machen. Es gehe dabei um das „Aufatmen der Seele und die Neuorientierung des Lebens“.

Professor Feulner für mehr Lebensnähe und theologisches Fundament in der Liturgie

Im Rahmen der Wiener Domgespräche anlässlich des 40-jährigen Konzilsgedenkens beklagte Univ.-Prof. Dr. Hansjürgen Feulner von der Kath. Theol. Fakultät der Universität Wien bezüglich der heutigen Gottesdienstpraxis „zu wenig theologische Reflexion, gestalterische Niveaulosigkeit und individuelle Beliebigkeit“. Vielfach sei die Liturgie noch immer zu wenig von ihrem theologischen Fundament her erfasst, weshalb sie auch noch nicht zur geistlichen Lebensmitte der Menschen geworden sei. Dies habe letztlich auch mit den kirchlichen Verantwortlichen zu tun. So seien etwa die in den Messbüchern enthaltenen Fürbitten „an Lebensferne nicht mehr zu überbieten“. Die großen Hausaufgaben für die Zukunft seien: eine verstärkte Weiterbildung von Klerus und Laien sowie die Wiederentdeckung der Vielfalt von liturgischen Formen, wie Andachten etc. Ebenso müsste das „Gespür für Heilige Zeichen“ wieder geschärft und die Überbetonung des Wortes zurückgenommen werden.

Liturgiewissenschaftlerin für den Doppellehrstuhl Chur – Luzern

Dr. Birgit Jeggle-Merz, seit 2001 als Akademische Rätin an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau tätig, wurde auf die neue Doppelp Professur für Liturgiewissenschaft berufen, die infolge eines Kooperationsabkommens zwischen der Theologischen Hochschule Chur und der Theologischen Fakultät der Universität Luzern nun gemeinsam besetzt wird. Dabei ist sie zu 75 % in Chur und zu 25 % in Luzern verpflichtet. Schon bisher nahm sie Lehraufträge an verschiedenen Fakultäten wahr, unter anderem in Fribourg in der Schweiz sowie in Luzern. Jeggle-Merz wurde 1960 in Münster geboren, ist verheiratet und Mutter zweier Söhne.

Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich für Kirchenmusiker Ebenbauer

Am 24. Mai 2006 wurde an den bekannten Kirchenmusiker Johannes Ebenbauer von Kunst-Staatsekretär Franz Morak das Goldene Verdienstzeichen der Republik verliehen.

Die Festrede hielt der frühere Lehrer Ebenbauers an der Wiener Dommusik, Professor Peter Planyavsky. Ebenbauer wurde 1963 in Stralegg in der Steiermark geboren und studierte Orgel, Dirigieren, Gesang und Komposition in Graz. 1998 schloss er ein weiteres Studium für Konzertsach an der Wiener Musikuniversität ab. Seit 1985 war er am Wiener Stephansdom tätig, 1991 bis 2005 als Domkapellmeister. Er leitete hier das Domorchester, gründete und leitete mehrer Chöre, darunter das „Barockorchester J. J. Fux“. Er beeinflusste wesentlich die Kirchenmusik in Österreich und wurde durch Konzerte im In- und Ausland, sowie durch Live-Übertragungen in Radio und TV einem großen Publikum bekannt. Als ein gefragter Referent und als Fachmann für das „Neue Geistliche Lied“ wirkt er führend bei Fortbildungsveranstaltungen mit. Seit 2005 ist Ebenbauer musikalischer Leiter des Concert-Vereins „Musica Sacra Wien“.

Kreative Osterkerzen – eine Beobachtung

Kreativität liturgischer Gestaltung kennt vielfache Weisen und es ist ein anerkennenswertes Zeichen liturgischer Lebendigkeit, wenn sich Gemeinden darum bemühen, ihrem Glauben auch im Gottesdienst inkulturierten Ausdruck zu verleihen. Sie hat in angemessenen Bereichen des Gottesdienstes ihren angemessenen Freiraum, den es zu gestalten und gegebenenfalls auch zu verteidigen gilt. Es war die bedeutende theologische Erkenntnis der Liturgischen Bewegung und des II. Vaticanums, den „Geist der Liturgie“ und damit die theologisch begründeten liturgischen Sinngesetze neu entdeckt zu haben, die u. a. besagen: je näher liturgische Handlungen und Zeichen den Kern des Christusmysteriums berühren, umso verbindlicher sind Formgesetz und Gestalt und umso universaler haben sie Geltung. Ortsgemeindliche Kreativität muss sich von diesen liturgischen Sinngesetzen leiten lassen.

Zur Osterzeit 2006 zeigten da und dort kreativ gestaltete Osterkerzen einmal mehr, dass diese Sinngesetze der Liturgie immer noch nicht zum allgemeinen Bestand liturgischer Bildung zählen. Vorwiegend in Großstadtgemeinden des deutschen Sprachgebiets unterschied sich manche Osterkerze zum Teil erheblich von der klassischen Gestalt aus dem Messbuch. In mehreren Fällen konterkarierten die oft wenig – manchmal gar nicht – auf Christi Pascha bezogenen Symbole oder bloßen Bibelsprüche die klare und ursprünglich aussagekräftige Grundsymbolik der Osterkerze. So um ihre genuine theologische Aussage gebracht, war sie als Osterkerze ohne umständliche Erklärung kaum mehr erkennbar: Das Zeichen hörte auf, aus sich selbst zu sprechen, was einen Verlust an Verkündigung gerade für fernstehendere Kirchenbesucher darstellte.¹ Damit schwindet aber auch aus dem Bewusstsein das Verständnis der Osterkerze als gemeinsam-sichtbares, gesamtkirchliches Identitätssymbol für den Auferstandenen, der ja in *jeder* Ortsgemeinde als der *eine* Herr gegenwärtig ist und die Einheit der vielen Gemeinden in dem einen Paschaereignis wirkt. Die dritte Auflage des Missale Romanum behält es den Bischofskonferenzen vor, dass sie auch andere Formen festsetzen können, die dem Verständnis der Gläubigen eher entsprechen.² Das Anbringen der Grannen als Zeichen für die Wundmale ist ohnehin fakultativ.³

¹ Vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, SC 34: „Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Faskungskraft der Gläubigen angepasst und sollen im Allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen.“ Vgl. auch SC 21.

² Vgl. MR ³2002, S. 340, Nr. 14: „[. . .] Conferentiae Episcoporum possunt etiam alias formas statuere, populorum ingenio magis accommodatas.“

³ Vgl. ebd. S. 339, Nr. 12.

Das in Gebrauch befindliche deutsche Messbuch, Karwoche und Osteroktav (1996), normiert diesbezüglich zwar nicht exklusiv⁴, es spricht aber von der „Würde und Bedeutung“ der Osterkerze, und das Exultet besingt „das Lob dieser Kerze“ im „Glanz seines Lichtes“, und weiht sie Gott „als Opfer“.⁵ In der Osternacht wird sie folglich zum sakramentlichen Zeichen für den Auferstandenen. Dieses liturgische Theologumenon drückt sich am klarsten in den bekannten und christologisch wie eschatologisch tiefen Symbolen aus: Kreuz, verklärte Wundmale, Alpha und Omega und die Jahreszahlen, die der heilgeschichtliche Verweis auf das bedeutsame „hodie“ des realpräsentischen Geschehens, der Aktualgegenwart des Auferstandenen ist.

Der vielbeschworene „Geist der Liturgie“ (Guardini), der liturgietheologische Sinn und die Ehrfurcht vor einem so bedeutsamen universalkirchlichen „Sakramentale“, das mit der Gegenwart des Auferstandenen den Grund des ganzen Glaubens und des gesamten liturgischen Lebens ausdrückt, drängen danach, der Osterkerze ihre klare und ursprüngliche Ausdrucksgestalt zurückzugeben. Damit wäre auch der von der Liturgiekonstitution erwünschten Eindeutigkeit der Zeichen besser entsprochen. Die an sich lobenswerte kreative Gestaltung greift an dieser Stelle zu kurz, während sie dort leider selten wahrgenommen wird, wo sie ihren berechtigten Platz und angemessenen Freiraum hat.

⁴ Vgl. Messbuch. Karwoche und Osteroktav 1996, S. 103: „Wenn es wegen des Volkscharakters angebracht erscheint, durch gewisse Symbole auf die Würde und Bedeutung der Osterkerze hinzuweisen [...]“.

⁵ Vgl. ebd. 107–115.